

Die alten Forsthäuser im Bereich des Kaltenbronn und das neue Infozentrum Kaltenbronn

Uli Blumenthal, Bad Wildbad

Die Ausgangslage

Um die Schönheiten sowie Eigenheiten des nördlichen Schwarzwaldes, insbesondere des Kaltenbronn mit seinen einzigartigen Hochmooren, der Öffentlichkeit – Einheimischen und Touristen – ins Bewusstsein zu rücken, wurde das Naturpark-Infozentrum Kaltenbronn geschaffen, das im Jahr 2013 durch einen zusätzlichen Ausstellungspavillon erweitert werden soll. Damit wollen die Verantwortlichen u.a. den rückläufigen Übernachtungszahlen im Nordschwarzwald entgegenwirken.

Bei genauerem Hinsehen findet sich in der wald- und wasserreichen Region zwar ein gut ausgebautes Wegenetz für Wanderer, Mountainbiker und Schilangläufer, aber es fehlt – von der Grünhütte abgesehen – an Einkehrmöglichkeiten. Der folgende Beitrag möge zeigen, dass dies nicht immer so war, dass es vielmehr eine Reihe von Forsthäusern gab, die ehemals dem Wanderer als Stützpunkte dienten und die dem heutigen Touristen in ähnlicher Weise Einkehrmöglichkeiten bieten könnten, wenn sie vor dem Verfall gerettet werden könnten.

Im Gebiet der Bikearena Murg-Enz, im größten zusammenhängenden Waldgebiet des gesamten Schwarzwaldes gelegen, bieten sich die (bis auf das Forsthaus Dürreych) unbewohnten, und somit vom Verfall bedrohten Forsthäuser im badischen Eyachtal (im Folgenden auch im Bereich des Brotenau- sowie Dürreychbaches so genannt) sowie in der Rombach als gastronomische Stützpunkte geradezu an. Sie liegen für Wanderer aller Art ideal an schon angebotenen Touren und könnten helfen, die beteiligten Orte untereinander sowie mit dem Infozentrum auf dem Kaltenbronn besser zu vernetzen.

Die reiche Geschichte des Waldgebiets, geprägt durch Armut und Konflikte mit der Obrigkeit und durch generationenlange Rangeleien zwischen den Badenern und Württembergern, könnte anschaulich und „hautnah“ vermittelt werden. Auch die touristische Kooperation der Enztalorte Höfen – Bad Wildbad – Enzklösterle würde durch die neu gewonnenen Stützpunkte bereichert.

Zur Historie: Erste Kolonisten besiedeln abgelegene Waldgebiete

Wie kaum eine andere Region ist der Nordschwarzwald durch riesige, kaum besiedelte Waldungen geprägt: Nicht nur Wilhelm Hauffs „Kaltes Herz“, auch Mark Twain zum Beispiel hat diese literarisch verewigt, sodass sie international ein Begriff sind.

Im 17. und 18. Jahrhundert – es gab noch keine schnel-

len Fortbewegungs- und Kommunikationsmittel wie heute – hatten sich nur hier und da vereinzelt Kolonisten in die Einsamkeit der abgelegenen Waldgebiete vorge- wagt, bevor die staatlichen Forstverwaltungen dann Stützpunkte zur Kontrolle und Bewirtschaftung der ent- fernt gelegenen Wälder einrichteten. Die Forsthäuser Brotenau („breite Aue“) und Dürreych im einsamen Eyachtal sind mit ihren großen Wiesen hellgrüne Inseln im dunklen Wäldermeer und Zeugen einer bewegten Vergangenheit der Grenzregion zwischen Baden und Württemberg.

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelang es dem Staat schließlich, die Siedler sowie Inhaber von Privatwäldern durch meist ansehnliche Beträge aus ihren angestammten Besitzungen zu locken, denn je ferner die Staatsgewalt residierte, desto größer die Versuchung etwa zur Wilderei (war doch die Jagd ein Privileg der Obrigkeit).

1874 wurde der Staatswald Kaltenbronn in vier Reviere eingeteilt: in die „Hutdistrikte“

- I Dürreych,
- II Brotenau,
- III Kaltenbronn und
- IV Rombach.

Für deren Waldhüter mussten Forsthäuser gebaut werden, die hier näher beschrieben werden sollen.

Das Forsthaus „in der Rombach“



Der etwa drei Kilometer westlich von Enzklösterle gelegene Rombachhof gehört zu den Relikten einer längst vergangenen Epoche, in welcher der Broterwerb der Bevölkerung mühsam von der Natur abgerungen werden musste. 1835 ersteigerte ein Hauptmann Füllung 444 Hektar Wald mit den dazugehörigen Hofgebäuden von der Stadt Gernsbach für 60.000 Gulden – die großherzoglich badische Forstverwaltung hatte 500 Gulden weniger geboten und so das Nachsehen. Nach-



Auszug aus der Kreis-Freizeitkarte: Lage des Rombacherhofs (Rohnbachhof)

dem er seine Investition durch massive Holzeinschläge versilbert hatte, verkaufte Fülling 15 Jahre später das Anwesen für 25.000 Gulden an den Grafen Ludwig Wilhelm August von Langenstein und Gondelsheim, den illegitimen Sohn des badischen Großherzogs Ludwig und der Statistin am Hoftheater, Katharina Werner. Übrigens war Fülling mit der Schwester von Katharina Werner verheiratet – der Verdacht auf „Vetterleswirtschaft“ am großherzoglich badischen Hof ist somit nicht von der Hand zu weisen.

Erst im Jahre 1856 erwarb dann endlich die großherzoglich badische Forstverwaltung das Revier im Rombachtal (im württembergischen Enzklösterle sagt man „Rohnbachtal“) für nunmehr 36.000 Gulden.

Zu jener Zeit wohnte neben dem Forsthüter noch ein „Waldsasse“ namens Johann Georg Gaus „in der Rombach“, der 1858 sein Anwesen für 600 Gulden an den Staat verkaufte und nach Gernsbach zog, das im selben Jahr seine Gemarkungsrechte an Baden verkauft hatte.

Anschließend übernahm die badische Forstverwaltung den Waldhüter Reinschmidt in den Staatsdienst. Dieser verwaltete nun den „Hutdistrikt IV Rombach“. 1885 übernahm Waldhüter Georg Friedrich Schultheiß das Revier samt Forsthaus, sein Sohn Max erhielt 1921 die Stelle. Aufgrund der räumlichen Nähe wurden Einkäufe, Schulbesuch der Kinder und Postdienste natürlich im nahe gelegenen württembergischen Enzklösterle erledigt.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges geschah dann Fürchterliches im einsamen Tal. Förster Max Schultheiß war mit einem Bruder und seinem ältesten Sohn Erich nach Einmarsch der Franzosen am 13. und 14. April als Zivilist aus dem Keller des Forsthauses geholt und in französische Kriegsgefangenschaft abtransportiert worden. In der Nacht vom 24. auf 25. April 1945 ermordeten dann „vier europäisch aussehende Uniformierte“, die

in einem Jeep gekommen waren, 10 Menschen, darunter die Ehefrau des Försters mit zwei Töchtern sowie mehrere Verwandte. Auch die aus Wildbad stammende Hausgehilfin Marta Trautz gehörte zu den teils schrecklich zugerichteten Opfern.

Einzig der siebenjährige Fritz Schultheiß, der sich voller Angst unter seiner Bettdecke verkrochen hatte, überlebte das brutale Verbrechen im Forsthaus, obwohl auch in seinem Bett Einschusslöcher gefunden wurden. Eine Frau

Becker aus der Gegend von Pforzheim mit ihrer Tochter Felizitas sowie Sofie Schultheiß hatten ebenfalls großes Glück, weil sie nach einer hitzigen politischen Debatte am Vorabend den Rombachhof verlassen hatten, um in der nahe gelegenen Hirschbrunnenhütte zu nächtigen.

Georg Bartl aus Birkenfeld, ein aus französischer Kriegsgefangenschaft entfloherer deutscher Soldat, hatte in der Nacht Schüsse gehört und gesehen, wie der Jeep mit den vier Uniformierten weggefahren war. Als es ruhig war, traute er sich ins Forsthaus, fand die Leichen und meldete in Enzklösterle am frühen Morgen gegen 4 Uhr die Bluttat der Familie Karl Roller. Acht der Opfer wurden am 29. April 1945 auf dem Friedhof Mittenlenztal begraben; im Totengräberregister der Gemeinde Enzklösterle wird lapidar vermerkt: „Ermordet im Rombacherhof“.

Bis heute konnte die Bluttat nicht aufgeklärt werden, jedoch liegt es nach Berichten der Zeitzeugen nahe, dass nicht – wie ursprünglich angenommen – Marokkaner innerhalb der französischen Truppen die Täter waren, sondern die Besatzung des Jeeps. Vielleicht war das Verbrechen ein Racheakt von Zwangsarbeiten aus den Lagern im Eyachtal, die unter unmenschlichen Bedingungen geschuftet hatten – so die Mutmaßung des Heimatforschers Fritz Barth.

Nach Rückkehr aus seiner neunmonatigen Kriegsgefangenschaft im Februar 1946 stand Max Schultheiß vor dem Nichts. Dennoch zog er wieder in den zwischenzeitlich geplünderten Rombachhof ein und lebte dort bis zu seiner Pensionierung 1961. Sein Nachfolger verbrachte nur wenige Jahre im einsamen Forsthaus.

Schon lange ist der Rombachhof nun unbewohnt und dient der Fortverwaltung als Stützpunkt. Nur ein Gedenkstein in der Nähe des Forsthauses erinnert an die schrecklichen Ereignisse des Jahres 1945.



Auszug aus der Kreis-Freizeitkarte: Grünhütte, Brotenau und Dürreych

Die anderen im Staatswald Kaltenbronn gelegenen Forsthäuser Dürreych, Brotenau und Kaltenbronn

Das Jagdhaus Kaltenbronn



Infozentrum Kaltenbronn heute und wie es früher ausgesehen hat. Fotos: www.infozentrum-kaltenbronn.de



Zum Kaltenbronn ist schon viel geschrieben worden, er ist ja das Zentrum des riesigen Waldgebietes und war schon früh ein begehrtes Hofjagdrevier der badischen Markgrafen bzw. (Groß)herzöge auf Rotwild und Auerhahn (Obelisk „Auerhahnenstein“ beim Skihang). Noch 1525 gewährte der badische Markgraf einen Freijagdtag, weil Wölfe und Bären überhand genommen hatten. Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, der „Türkenlouis“, ließ sich Ende des 17. Jahrhunderts dort ein Jagdhaus bauen, 1871 entstand das sogenannte Jagdschloss, das sich heute im Besitz der Wirtsfamilie Sarbacher befindet. Auch Kaiser Wilhelm II. weilte neben anderen Prominenten auf dem Kaltenbronn zur Jagd und wohnte dort.

Da der Kaltenbronn unweit der alten Weinstraße und am Übergang zwischen Murg- und Enztal lag, besserten die dortigen Jagdhüter und Hausmeister des fürstlichen Jagdhauses ihr karges Einkommen mit Tagelöhnerarbeiten und durch eine Gaststube mit Weinausschank an Reisende, Hirten (auf den damals weitgehend kahlen Hochflächen weideten im 18. Jahrhundert um die 2000 Rinder!) und die vornehmen Jagdgesellschaften auf.

1761 hatte es Matheis Heiter als Hausmeister des Jagdhauses auf den Kaltenbronn verschlagen; er kann als der erste Wirt in dieser rauen Gegend gelten. Als die Franzosen während der Koalitionskriege 1796 unter General Taponnier über die Passhöhe des Schwarzmiss-Sattels ins Enztal einfielen, plünderten sie die armselige Habe des Heiter-Sohnes Romanus, bevor sie am 9. Juli bei Wildbad die Sachsen nach Norden zurückdrängten.

Als Zentrum des regionalen Tourismus verknüpft das neue Infozentrum im ehemaligen Jagdhaus die Tradition mit den Anforderungen der Moderne. Die anderen

Gebäude wie das Hotel Sarbacher, das ehemalige Jagdschloss und das Forsthaus sind als Kulturdenkmäler in guten Händen.

Das Forsthaus „in der Brotenau“



Forsthaus „in der Brotenau“

Foto: Uli Blumenthal

Eine gute Wegstunde südlich der Eyachmühle liegt der ehemalige Lehmannshof mit zwei noch gut erhaltenen Kellergewölben. Die Lehmmänner waren wegen ihrer Kraft und Trinkfestigkeit weit bekannt, und auch als Waldbesitzer sind sie auf alten Karten schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts ausgewiesen. Kurz nach dem Lehmannshof, zu dem auch eine Mühle gehörte, weitet sich das Tal am Zusammenfluss des Brotenau- und Dürreychbaches zur Großen Wiese.

Von der Einmündung des Dürreychbaches gelangt man in einer knappen Stunde den Brotenaubach aufwärts zur „breiten Aue“, einer am Bach auf über 700 Meter Meereshöhe gelegenen Wiese. Direkt am Wege steht dort das stattliche Forsthaus mit einem Brunnentrog, auf dem die Jahreszahl 1884 eingemeißelt ist. Erst 1952 wich das alte Forsthaus einem Neubau. 1975 fiel die Forstdienststelle Brotenau dem Rotstift zum Opfer, bis 2008 lebte hier noch ein Waldarbeiter, seither ist das Forsthaus verwaist.

Der letzte Kolonist in der Brotenau, Karl Reh, war 1843 zum großherzoglichen Waldhüter bestellt worden. Als er sein Anwesen 1862 an den Staat verkaufte, sicherte Reh für seine Familie ein lebenslanges Wohnrecht im Gebäude. Nach seinem Tode im Jahre 1868 konnte der neue Waldhüter erst nach zähen Verhandlungen und einer Entschädigung an die Mutter Rehs 1869 ins Forsthaus einziehen.

Dieser neue Waldhüter hieß Anselm Lingenfelder und stammte aus Lautenbach. Seine Frau – und dies war höchst verdächtig – stammte aus dem württembergischen und somit protestantischen Gaistal, dessen Bewohner (zu Recht?!) ohnehin der Wilderei in badischen Revieren verdächtigt wurden. Nachdem Frau

Lingenfelder, die in einem Geschäft in Gernsbach ein Kleid gestohlen hatte, neben der Pflege verwandtschaftlicher Beziehungen zu den Gaistälern ein „unerlaubtes Verhältnis“ mit einem Holzhändler aus Reichental nachgesagt worden war, beobachteten die Kollegen Lingenfelders das Treiben im Revier Brotenau genauer. 1879 schließlich erwischten zwei Kollegen den armen Waldhüter beim Wildern: er hatte nachts heimlich einen erlegten Hirsch abtransportieren wollen. Das Vergehen wurde mit der Entlassung aus dem Staatsdienst und einer viermonatigen Gefängnisstrafe sowie der Zahlung der Gerichtskosten geahndet. Auch die Dienstwohnung musste geräumt werden; als Übergangslösung durfte die Familie im Giebelzimmer hausen. Für die fünfköpfige Familie war dies eine bittere Strafe!

Lingenfelders Gnadengesuch wurde abgelehnt; um der Gefängnisstrafe zu entgehen, wurde ihm vom Staat allein die Ausreise nach Amerika zugestanden. Auch nach Verkauf seines Viehs sowie seiner Hausgeräte hatte der ehemalige Waldhüter nicht genügend Geld für eine Ausreise beisammen, sodass der Staat mit einem Zuschuss von 400 Mark aushelfen musste. Am 6. März 1880 verließ die Familie Lingenfelder dann von Antwerpen aus auf einem Dampfer die Heimat und Europa. Im Reisepass stand kurz vermerkt: „Nur zur Hinreise“.

1934 und 1936 verbrachte der spätere Gemahl der heutigen britischen Königin Elizabeth, Prinz Philip von Griechenland, als junger Mann Ferienaufenthalte auf der Brotenau. Gastgeber war die Familie des Försters Merkel.

Am 1. Juni 2011 wurde – nicht einmal der zuständige Förster oder die politisch zuständige Gemeinde Gernsbach wussten Bescheid – mit dem Abbruch des so geschichtsträchtigen Forsthauses begonnen.



Foto: Uli Blumenthal

Das Forsthaus Dürreych

Etwa einen Kilometer westlich der Großen Wiese befindet sich das 1874 gebaute ehemalige Forsthaus Dürreych, das heute noch bewohnt wird. Dort befand sich auf alten Forstkarten „Steinmanns Wies“ und etwa einen halben Kilometer talaufwärts – hier ist heute noch eine weitere

Wiese vorhanden – „Steinemanns Hütt“. Ein Enkel des ersten Wirtes auf dem Kaltenbronn, Matheis Heiter, hatte die Witwe der Kolonisten Steinemann geheiratet und fristete mit seiner Familie ein kärgliches Dasein; die Landwirtschaft gab wegen des rauen Klimas und des mageren Bodens wenig her. Johann Georg Heiter konnte den staatlichen Behörden nicht beweisen, dass seine Behausung auf eigenem Grund und Boden stand – somit war sein Kampf um eine weitere Bleibe im Dürreychtal letztendlich vergebens. Nach fast zwanzig Jahren Verhandlungen war die Familie zum Verkauf der Gebäude bereit. Für insgesamt 1.480 Gulden kaufte der Staat das Anwesen Heiters, bezahlte dessen Schulden und ermöglichte diesem mit einem Handgeld die Ausreise nach Amerika. Der 56-jährige Heiter – seine Frau war inzwischen verstorben – wanderte 1866 mit zwei Söhnen und zwei Töchtern sowie zwei unehelichen Enkeln nach Amerika aus. Die Überfahrt einer weiteren Tochter, die in Paris lebte, finanzierte die Gemeinde Reichental.

Fazit: Die Kulturdenkmale müssen erhalten bleiben!

Das historische Erbe unserer Region darf nicht verfallen. Zumal es viel einfacher und billiger ist, dort Rasthütten anzubieten, wo sich Siedler schon vor vielen hundert Jahren niedergelassen hatten, weil sie dort Flächen für die Landwirtschaft vorfanden und das Wasser und dessen Kraft nutzen konnten. Ein Ausschank für Gäste war in den genannten Häusern übrigens schon in der „guten alten Zeit“ üblich; Forstoberamtmann Hubert Intlekofer hat es so formuliert: „Der Rombacher Hof hatte einen guten Namen, und mancher Wanderer erhielt hier, wie übrigens auch in Brotenau und Dürreych, Speise und Trank.“



Forsthaus „Dürreych“

Foto: Uli Blumenthal

Quellen und weitere Informationen:

- Fritz Barth, „Hoffnung, Krieg, Not“, Neuenbürg 1995 (2. Auflage)
- Hans Geiler, „Ein Bick ins wilde, schöne Eyachtal“, Neuenbürg 2004
- Forstoberamtmann Hubert Intlekofer, Skripte, Artikel „Forstamt und Forstbezirk Kaltenbronn“ im Stadtanzeiger Gernsbach Nr. 7-14, 1984
- Forstdirektor Friedbert Zapf, Skripte und Zeitungsartikel
- Karten aus dem Generallandesarchiv Karlsruhe
- Bernhard und Werner Kraft, „Die sagenhaften Lehmmänner >in der Eich<“, Jahrbuch Landkreis Calw, Band 28, Calw 2010